

# So gross sind die Vorurteile gegen Reiche

**Attacke auf Peter Spuhler** Gegen kaum eine Gruppe gibt es so viel Missgunst. Doch der Sozialneid unterscheidet sich je nach Land und Umfeld, zeigt die Forschung.

Die Abneigung gegen Reiche hat eine lange Tradition. Das Gleichnis vom Kamel, das eher durch ein Nadelöhr kommt als ein Reicher ins Reich Gottes, kommt in drei der vier Evangelien der Bibel vor. Und auch heute ist es breit akzeptiert, die Reichen für das Elend der Welt verantwortlich zu machen, etwa für die Klimaerwärmung.

Wie tief Stereotypen und Vorurteile gegen Reiche verankert sind, hat der deutsche Historiker und Unternehmer Rainer Zitel-

mann in seiner Studie «Die Gesellschaft und ihre Reichen» (2019) untersucht. Er liess in den USA, Grossbritannien, Deutschland und Frankreich repräsentative Umfragen durchführen. Zum Beispiel fragte er, ob man folgender Aussage zustimmt: «Wenn ich höre, dass ein Millionär durch ein riskantes Geschäft viel Geld verloren hat, denke ich: Das geschieht dem recht.» Die Unterschiede sind beträchtlich. In Deutschland stimmten 40 Prozent der Leute zu, in Frankreich

33, in den USA 28, in Grossbritannien 22. Aus den Antworten erstellte Zitelmann einen «Sozialneidkoeffizienten». In Frankreich und Deutschland ist der Sozialneid demnach viel höher als in den USA und in Grossbritannien. Spätere Umfragen ergaben, dass er in Südkorea, Japan und Polen sogar noch weniger ausgeprägt ist als in den angelsächsischen Ländern.

Die Studie zeigt auch: Je grösser der Sozialneid, desto anfälliger ist eine Gesellschaft für Sündenbocktheorien. Den Befragten in den vier Ländern wurde zum Beispiel auch folgende Aussage vorgelegt: «Superreiche, die immer mehr Macht wollen, sind schuld an vielen Problemen der Welt, zum Beispiel an Finanzkrisen oder humanitären Krisen.» In Deutschland stimmten 50 Prozent zu, in Frankreich 33, in den USA 25, in Grossbritannien 21. Selbst einer sehr pauschalen Aussage wie «Reiche sind in der Regel keine anständigen

Menschen» stimmte in Deutschland rund ein Drittel der Befragten zu. Interessant ist die Haltung der Amerikaner: Von den über 60-Jährigen finden nur 15 Prozent, dass Reiche keine anständigen Menschen sind, von den 18- bis 29-Jährigen 40 Prozent – das ist der höchste Wert aller untersuchten Länder und Alterskategorien. Dies könnte ein Anhaltspunkt sein, wie sehr sich in den USA die Einstellung zum Kapitalismus und zu den Reichen zurzeit verändert.

## Im persönlichen Kontakt lösen sich Vorurteile auf

Für die Schweiz liegen zwar keine Zahlen vor, jedoch ist zu vermuten, dass sie näher an den angelsächsischen Ländern liegt als an Deutschland und Frankreich. Denn die Untersuchung zeigt auch: Je eher jemand schon mit Reichen in Kontakt war, desto positiver ist die Einstellung zu ihnen. Die Vorurteile – zum Beispiel, dass Reiche gefühllos,

egoistisch oder rücksichtslos seien – sind dann viel weniger ausgeprägt. In den USA geben 43 Prozent der Leute an, einen oder mehrere Millionäre persönlich zu kennen, in Deutschland nur 17 Prozent. In der reichen und kleinräumigen Schweiz dürfte dieser Wert ziemlich hoch sein.

Andererseits steht die Schweizer Bevölkerung dem freien Markt gar nicht so positiv gegenüber, wie man vielleicht glauben könnte: Laut einer Umfrage liegt die Zustimmung nur unwesentlich höher als in Deutschland und deutlich tiefer als in kapitalismusfreundlichen Ländern wie Polen oder den USA.

Dass sich Vorurteile gegenüber Reichen beim persönlichen Kontakt in Luft auflösen, erfuhr auch der Soziologe Ueli Mäder, der für sein Buch «Wie Reiche denken und lenken» (2010) rund 40 Superreiche interviewte. Mäder war einst Mitglied der radikal-linken Poch, im Nachwort zum Buch findet er aber nur po-

sitive Worte für die Reichen. Fast alle Angefragte hätten bereitwillig Auskunft gegeben. «Viele Gespräche zeugten von einer fast ansteckenden unternehmerischen Begeisterung und von ernsthaften sozialen Anliegen», schreibt er. Auf Nachfrage sagt Mäder: «Ich

habe Kontakt zu mehreren Reichen und Mächtigen, die bislang eine Erbschaftssteuer ablehnten und heute eher dafür sind, um die soziale Kluft abzubauen.»

Bei der radikalen Linken ist das Reichen-Bashing dennoch ein Dauerbrenner, ähnlich wie

bei der SVP das Ausländerthema. Die Bevölkerung aber unterscheidet stark, wie jemand zu Geld gekommen ist. Zitelmann hat in seiner Studie untersucht, wem die Menschen den Reichtum am meisten gönnen. Die Top drei in Deutschland sind: Selbstständige, Unternehmer und Lottogewinner. Am wenigsten gönnt man es Immobilien- und Finanzinvestoren sowie Bankern. Das heisst: Der Angriff der Jusos auf Peter Spuhler dürfte bei der Bevölkerung auf wenig Gegenliebe stossen, lieber hätte sie sich gegen «Boni-Banker» eingeschossen, das funktioniert immer.

Interessant dürfte auch werden, wie sich die Mutterpartei SP zur Initiative verhält. Die obersten 10 Prozent bezahlen in der Schweiz über 50 Prozent der Einkommenssteuern. Diese Einnahmen ermöglichen erst die hohen Löhne in der Verwaltung und den ausgebauten Sozialstaat – alles Anliegen der SP. Auch das Argument, das Einkommen müsste

nur besser verteilt werden, zieht da nicht: Durch die Progression bezahlen die Grossverdiener anteilmässig deutlich mehr als Normalverdiener. Das oberste Prozent generiert 11 Prozent aller Einkommen, bezahlt aber 24 Prozent aller Einkommenssteuern. Die schlechter verdienende Hälfte der Bevölkerung hingegen generiert 20 Prozent der Einkommen, bezahlt aber nur 10 Prozent. Würde man die Vermögenssteuern mit einberechnen, wäre der Steueranteil der Reichsten sogar noch grösser.

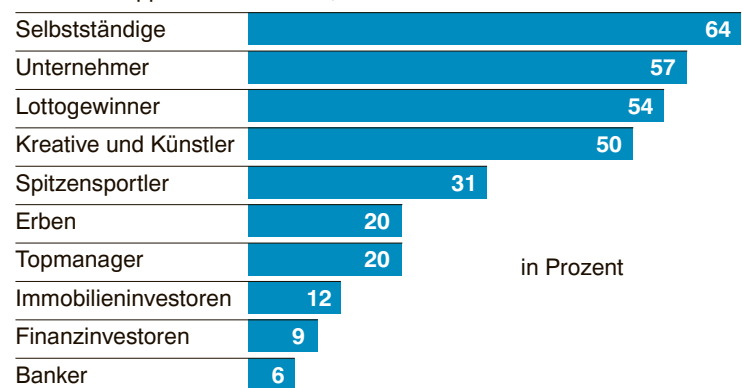
Das bedeutet: Durch die Progression besteht eine grosse Abhängigkeit von den Reichen. In der Schweiz trifft dies sogar noch mehr zu als in anderen Ländern. Eine Studie hat kürzlich ergeben, dass hier Milliardäre und Multimillionäre im Vergleich zum Mittelstand stärker besteuert werden als in Deutschland und Österreich.

**Rico Bandle**

## Wem man den Reichtum gönnt

Umfrage in Deutschland:

Welche Gruppe hat es verdient, wenn sie reich ist?



Grafik: rb / Quelle: Studie Zitelmann (2019)